



# Der Freund

Ausgabe Nr. 69

4 / 2015

# Der Freund

Jugendzeitschrift der Gemeinschaft der Siebenten Tags Adventisten Reformationsbewegung e. V.

## Inhaltsverzeichnis

Ausgabe Nr. 69

Quartal Oktober - Dezember 2015

- 3 Editorial
- 4 Fruchtbare christliche Bäume
- 8 Was für einen Wein machte Jesus?
- 11 Keinen Schaden noch Leid tun
- 16 Starkes Grünzeug
- 20 Bericht von der Kurzzeit-Bibelschule in Flörsheim
- 22 Kinderecke: Gewarnt durch ein Eichhörnchen
- 24 Aktuelle Bilder

### IN EIGENER SACHE

Liebe Leser und treue Abonnenten, Jugendliche und Kinder!

Nach über 17 Jahren wird unsere Zeitschrift *Der Freund* zum Jahresende 2015 eingestellt. Dies ist somit die letzte Ausgabe.

Wir blicken auf eine lange und ereignisreiche Zeit zurück und sind Gott dankbar für die vielen Beiträge unserer jungen und älteren Autoren in den vergangenen Jahren. Wir beten, dass diese Zeitschrift mit all ihren Artikeln für euch ein Segen und eine Bereicherung in eurem Leben war. Das Wort Gottes ist unerschöpflich; hört daher niemals auf, sein Wort zu studieren und aus dieser Quelle der Weisheit zu schöpfen! Möge Gott allezeit mit euch sein!

Die Herausgeber

## Der Freund

Zeitschrift der  
Gemeinschaft der  
Siebenten Tags Adventisten  
Reformationsbewegung e. V.

Schloss Lindach  
73527 Schwäbisch Gmünd  
Tel: (07171) 87 63 411  
Fax: (07171) 87 63 412

E-Mail: [derfreund@sta-ref.de](mailto:derfreund@sta-ref.de)  
Internet: [www.sta-ref.de](http://www.sta-ref.de)

Verantwortlich für den Inhalt:  
O. Nasui, M. Stroia  
Redaktion und Layout:  
J. Mladenovic

BEZUG KOSTENLOS!  
Wir freuen uns jedoch über  
jede Spende!

Spendenkonto:

Siebenten Tags Adventisten  
Reformationsbewegung e. V.

IBAN: DE46360100430096487439  
BIC: PBNKDEFF  
Postbank Essen

oder:

IBAN: DE96600100700017597702  
BIC: PBNKDEFF  
Postbank Stuttgart

## WENN...

Abt ihr einmal das Kapitel 28 in 5. Mose gelesen? Wenn nicht, solltet ihr es tun. Es ist unwahrscheinlich bereichernd und öffnet einem die Augen, wie alles bei Gott funktioniert.

Da gibt es das kleine Wort „wenn“ im ersten Vers, das uns erklärt, dass wir auf die Stimme Gottes hören sollen, um zu wissen, was er uns sagen will, so wie ein Lehrer sagt: „Folgt meinen Anweisungen.“ Doch was dann?

Es gibt vierzehn Verse mit den großartigsten Verheißungen. Sie prasseln so richtig auf uns ein wie ein Wasserfall und wir können uns das Schwimmen darin bildlich vorstellen. Bist du des Versagens müde? Dann schau auf diese Verheißungen! Sie sind genau auf dich zugeschnitten. Sie wurden von jemanden ausgesprochen, der sich nicht ändert.

„Gottes Verheißungen sind reichhaltig, vollkommen und kostenlos. **Jeder, der möchte**, und der **die Bedingungen erfüllt**, kann diese Reichtümer des Segens mit der Hilfe Jesu für sich beanspruchen.“ – *Sons and Daughters*, S. 327 [Hervorhebungen durch den Autor.]

„Mit seinen Verheißungen und Warnungen wendet sich Jesus ganz persönlich an mich... Die Erfahrungen, die das Wort Gottes berichtet,

sollen meine Erfahrungen werden. Gebet und Verheißung, Gebot und Warnung gehen mich ganz persönlich an.

Im Worte Gottes liegt die schöpferische Kraft, die die Welten ins Dasein rief. Dieses Wort vermittelt Stärke, es erzeugt Leben. Jedes Gebot stellt eine Verheißung dar. Wenn es vom Willen anerkannt und ins Gemüt aufgenommen wird, lässt es die Lebenskraft des Unendlichen miteströmen.“ – *The Faith I Live By*, S. 20.

In dieser Ausgabe wirst du von Erfahrungen anderer lesen. Sie sind auch Pilger, so wie du, vielleicht kennst du sie sogar. Mach du deine eigenen Erfahrungen mit Gott und wachse in ihm. So wirst du dein „Wenn“ und die Erfüllung desselben erleben und die Verheißungen Gottes ererben.

„Sondern wir reden von der heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unsrer Herrlichkeit, welche keiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat; denn so sie die erkannt hätten, hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt.“ (1. Korinther 2, 7.9.)

Wir wünschen Dir von Herzen viele Erfahrungen mit Gott und uns allen ein Wiedersehen in seinem Reich – ohne „Wenn“ und „Aber“. □



# Fruchtbare christliche Bäume

von Michel-Ange Ducheine

Gottes zu so einem Vergleich? Um die Parallelität besser zu verstehen, sollten wir das Keimen und Wachsen der Pflanze genauer betrachten.

## Der Same

Christus sagte zu seinen Jüngern: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Es sei denn, dass das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt's allein; wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte.“ (Johannes 12, 24.) „Das Samenkorn stirbt, um zu neuem Leben aufzusprossen. Dies sagt uns etwas für die Auferstehung [engl.: Darin wird uns die Lehre von der Auferstehung nähergebracht].“ – *Bilder vom Reiche Gottes*, S. 67.

Wie das Samenkorn stirbt, bevor es keimt, so müssen auch wir für die Welt und die Sünde sterben, bevor unsere geistige Wiederauferstehung stattfinden kann (vgl. Galater 6, 14).

An die Bekehrten in Rom schrieb Paulus: „So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod,

auf dass, gleichwie Christus ist auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. So wir aber samt ihm gepflanzt werden zu gleichem Tode, so werden wir auch seiner Auferstehung gleich sein ... Also auch ihr, haltet euch dafür, dass ihr der Sünde gestorben seid und lebt Gott in Christo Jesus, unserm Herrn.“ (Römer 6, 4. 5. 11.)

## Der Boden

Für ein gesundes Wachstum muss der Same in gutes Erdreich gepflanzt werden, in Boden, der reich an Mineralien ist; denn aus dem Boden empfängt die Pflanze ihre Nährstoffe. Im Gleichnis in Matthäus 13 ist das Feld ein Bild „seiner [Christi] Gemeinde in dieser Welt“ (*Bilder vom Reiche Gottes*, S. 52). Die Gemeinde ist der einzig wahre Boden; in der Bibel wird sie als „Grundfeste der Wahrheit“ (1. Timotheus 3, 15) bezeichnet. Die Gemeinde wird auch der Garten des Herrn genannt, in den wir gepflanzt sind (vgl. Psalm 92, 14). Der Herr möchte uns nicht in der Wüste dieser Welt lassen, sondern uns in seinen wunderschönen Garten einpflanzen, wo wir die richtigen Nährstoffe für unser Wachstum finden; denn „die Gemeinde [ist] der Ort, wo wir wachsen und reifen sollen für die Ewigkeit.“ (*Bilder vom Reiche Gottes*, S. 52.)

## Das Wachstum

Christus sagt: „Das Reich Gottes hat sich also, als wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft und schläft

und steht auf Nacht und Tag; und der Same geht auf und wächst, dass er's nicht weiß.“ (*Markus 4, 26. 27.*)

„Der keimende Same ist ein Sinnbild für den Anfang des geistlichen Lebens; die Entfaltung der Pflanze steht für das christliche Wachstum. Wie in der Natur, so ist auch im Reich Gottes ein Leben ohne Wachstum unmöglich. Eine Pflanze muss entweder wachsen oder sterben. Wie sie entfaltet sich auch das christliche Leben still und unmerklich, aber stetig. Es mag auf jeder seiner Stufen vollkommen sein, doch ist es Gottes Wille, dass es stetig weitere Fortschritte macht.“ – *Bilder vom Reiche Gottes*, S. 49.

Das Wachstum der Pflanze geschieht nicht planlos, sondern ist ein sorgfältig geregelter Vorgang. Für ein richtiges Wachstum benötigt jede Pflanze drei lebenswichtige Elemente: Wasser, Luft und Sonnenlicht. Lasst uns kurz sehen, wie diese unseren geistlichen Bedürfnissen entsprechen.

## Erstes Element: Wasser

Wasser bedeutet Leben – ohne Wasser können keine Pflanze und kein Mensch leben. Das Leben der Pflanze hängt zum Großteil von der Versorgung mit Wasser ab. Eine gute Wasserversorgung bedeutet für die Pflanze Leben, Gesundheit und Kraft.

Darum lehrt uns die Bibel, dass die Gerechten wie Bäume sind, die „gepflanzt [sind] an den Wasserbächen.“ (*Psalm 1, 3; Jeremia 17, 8.*)

Im Alten Testament hat Gott seinen Kindern eine wunderbare

Verheißung gegeben: „Ich will Israel wie ein Tau sein, dass er soll blühen wie eine Rose, und seine Wurzeln sollen ausschlagen wie der Libanon und seine Zweige sich ausbreiten, dass er sei schön wie ein Ölbaum...“ (Hosea 14, 6. 7.)

Im Neuen Testament bietet Christus der Frau aus Samarien lebendiges Wasser an (vgl. Johannes 4, 10-14). Doch wofür steht das lebende geistliche Wasser? Es steht für den Heiligen Geist und für Gottes Wort (vgl. Johannes 7, 37-39; Epheser 5, 26). „Wurzeln dringen tief ins Erdreich ein und nähren dort die Pflanze. So ist es auch beim Christen: Seine unsichtbare Verbindung mit Jesus durch den Glauben nährt das geistliche Leben.“ – *Bilder vom Reiche Gottes*, S. 33.

### Zweites Element: Luft

Kohlendioxid (CO<sub>2</sub>) aus der Luft ist für die Pflanze ebenfalls lebenswichtig. Zwischen uns Menschen und dem Pflanzenreich besteht eine wunderbare Verbindung: Die Pflanzen verwerten das Kohlendioxid, das wir ausatmen, und wandeln es in reinen Sauerstoff um, den wir einatmen. Sie brauchen das Kohlendioxid zum Leben wie wir den Sauerstoff.

Die Luft symbolisiert die Gnadengaben des Heiligen Geistes (vgl. Johannes 20, 22). „In der unvergleichlichen Gabe seines Sohnes legt Gott um die Erde eine Gnadenhülle, so wirklich wie der Luftring, der den Erdball umschließt. Alle, die diese lebenspendende Luft einatmen, werden leben und zur vollen

Reife von Männern und Frauen in Christus heranwachsen.“ – *Der Weg zu Christus*, S. 49.

Der Austausch der Luft zwischen uns und den Pflanzen ist auch ein Sinnbild des Gebets. Wir sollten ohne Unterlass beten (1. Thessalonicher 5, 17), so wie wir auch ohne Unterlass atmen. Der Geist der Weissagung sagt uns: „Das Gebet ist das Atmen der Seele. Es ist das Geheimnis der Kraft des Innenlebens. Kein anderes Gnadenmittel kann dessen Stelle einnehmen; es bewahrt die Gesundheit der Seele. Das Gebet bringt das Herz in unmittelbare Verbindung mit dem Lebensquell und stärkt die Sehnen und Muskeln christlicher Erfahrung. Wird das Gebet vernachlässigt oder hastig, dann und wann, wie es eben gelegen ist, verrichtet, so verliert man seinen Halt an Gott; die Lebenskraft der geistigen Fähigkeiten geht verloren, der religiösen Erfahrung mangelt Gesundheit und Stärke.“ – *Diener des Evangeliums*, S. 226.

### Drittes Element: Sonnenlicht

In vielen Experimenten ist belegt worden, dass Pflanzen ohne Licht nicht leben können. Durch einen Vorgang namens Photosynthese fangen die Blätter der Pflanze das Licht der Sonne ein und nutzen seine Energie, um die aus dem Wasser und der Luft empfangenen Mineralien in organische Moleküle umzuwandeln, die wir als Kohlenhydrate kennen.

So ernährt sich die Pflanze und kann schön und ebenmäßig in die Höhe wachsen. Die Bibel lehrt, dass

der Herr unsere Sonne der Gerechtigkeit und das Licht der Welt ist (vgl. Psalm 84, 12; Maleachi 3, 20 [4, 2]; Johannes 8, 12; 9, 5); und „wie sich die Blumen der Sonne zukehren, damit ihre leuchtenden Strahlen sie in ihrer Schönheit und ihrem Ebenmaß vervollkommen, so müssen auch wir uns der Sonne der Gerechtigkeit zuwenden, damit uns das Himmelslicht umscheine und wir mehr und mehr dem Herrn ähnlich werden.“ – *Der Weg zu Christus*, S. 49.

### Die Frucht

Nachdem die Pflanze alle diese wichtigen Elemente empfangen hat, wird sie reifen und reichlich Frucht bringen (vgl. Lukas 8, 8) – genauso soll es bei uns auch sein! Es reicht nicht aus, wenn wir einfach nur Bäume in Gottes Garten sind und all die Segnungen für unser geistliches Wachstum empfangen, sondern wir müssen auch Frucht bringen. Wenn wir wirklich in Christus sind, werden wir automatisch die Früchte des Geistes zum Vorschein bringen (vgl. Galater 5, 22. 23).

„Ebenso wie ein guter Baum gute Früchte tragen wird, so wird auch der Baum, der in des Herrn Garten gepflanzt worden ist, gute Früchte zum ewigen Leben hervorbringen. Anhängende Sünden werden überwunden, böse Gedanken aus den Sinnen verbannt, üble Gewohnheiten aus dem Tempel der Seele entfernt. Die Neigungen, die in die falsche Richtung gelenkt worden sind, werden in die rechte Richtung gebracht. Falsche Neigungen und

Gefühle werden umgewandelt, neue Handlungsgrundsätze gegeben und ein neuer Maßstab des Charakters ist vorhanden. Eine heilige Gesinnung und geheiligte Gefühle sind jetzt die Frucht, die auf dem christlichen Baum wächst. Eine völlige Umwandlung ist erfolgt. Dies ist das Werk, das zu verrichten ist.“ – *Bibelkommentar*, S. 383.

### Fazit

„Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum; er wird wachsen wie eine Zeder auf dem Libanon. Die gepflanzt sind in dem Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unsers Gottes grünen. Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein.“ (Psalm 92, 13-15.)

Liebe Jugendliche, wir sollten uns selbst prüfen. „Ein jeder sollte sich fragen: Was ist mein Zustand vor dem Herrn? Ist Jesus Jahr um Jahr von mir enttäuscht? Bin ich ein unfruchtbarer Baum im Garten des Herrn? ... Ach, bedenke doch, wie viele Jahre du einen Platz im Garten des Herrn eingenommen hast, und wie wenig Frucht du getragen hast!“ – *The Review and Herald*, 12. Januar 1886.

Es ist mein Wunsch und Gebet, dass wir durch den Genuss der lebenswichtigen geistlichen Elemente, die wir hier studiert haben, viel Frucht zu Gottes Ehre bringen mögen. Und wenn der Herr Jesus auf uns schaut, soll er keinen unfruchtbaren Baum sehen (vgl. Jeremia 2, 21; Matthäus 3, 10; 15, 13; 21, 18. 19), sondern fruchtbare christliche Bäume. □

In der Verwandlung von Wasser in Wein finden wir eine der klarsten Lektionen nicht nur über die Gerechtigkeit, sondern auch über Mäßigkeit. Beide hängen eng miteinander zusammen.

Oft wird die Frage gestellt: „Was für einen Wein hat Jesus denn in Kana gemacht?“ Viele gehen ganz selbstverständlich davon aus, dass es gegorener, berauschender Wein war; so nehmen sie dieses Wunder Jesu zum Beleg dafür, dass Christus den Genuss von berauschenden Getränken gutgeheißener habe. Wenn wir das Wunder so studieren, wie wir sollten, werden unsere Unklarheiten in dieser Angelegenheit sich in Luft auflösen.

Wer nicht zulässt, dass sein Verstand durch den Appetit beeinträchtigt wird, wird klar erkennen, dass das Wunder, das Jesus wirkte, das genaue Gegenteil von dem „Wunder“ ist, das an den Trauben bei der Gärung gewirkt wird. Den Wein, den er machte, ist der gleiche, den man bekommt, wenn man den Saft aus Weintrauben direkt in ein Gefäß presst und trinkt. Dieser Vorgang wird vom Mund-schenken des Pharaos beschrieben:

„Mir hat geträumt, dass ein  
Weinstock vor mir wäre,  
der hatte drei Reben,  
und er grünte,  
und er wuchs

Was für  
machte  
einen Wein  
Jesus?

und blühte,  
und seine Trauben wurden reif;

von A. T. Jones

und ich hatte den Becher Pharaos in meiner Hand und nahm die Beeren und zerdrückte sie in den Becher und gab den Becher Pharaos in die Hand.“ (1. Mose 40, 9-11.)

Aber es gibt noch einen anderen Punkt, der uns eine praktische Lehre über Gerechtigkeit und Mäßigkeit beibringt. Der Wein, den Jesus bei jener Gelegenheit machte war, wie bei den Weinreben, das direkte Ergebnis seines eigenen Lebens. Es ist nicht zu viel gesagt, dass die Gäste, die den Wein tranken, direkt vom Leben Christi tranken. Über die Israeliten, die vom Wasser tranken, das aus dem Felsen floss, auf dem Christus in der Wüste stand, heißt es, dass sie von Christus tranken (vgl. 1. Korinther 10, 4). Diejenigen, die nicht im Glauben sein Leben anerkannten, empfingen in keinem von beiden Fällen geistliches Leben. Doch die Verwandlung von Wasser in Wein wurde für Christi Jünger zu geistlichem Leben; denn sie glaubten an ihn.

Es gibt einen Unterschied zwischen gegorenem und unvergorenem Wein. Unvergorener Wein ist ein reines Nahrungsmittel. Er ist das Leben des Weinstocks in seiner konzentriertesten Form und ist voller Nährstoffe. Er dient zum Aufbau des Organismus und ist daher eine der besten Methoden, wie kranke Menschen an Nährstoffe gelangen können, die keine großen Nahrungsmengen aufnehmen können. Der unvergorene Wein – der Saft der Traube, der wahren Frucht des Wein-

stocks – bietet viele Nährstoffe auf kleinem Raum und kann leicht vom Organismus aufgenommen werden. Im gegorenen Wein dagegen sind die einzelnen Elemente dermaßen stark verändert, dass sie kaum noch die Bezeichnung „Nährstoffe“ verdienen. Es handelt sich nun vielmehr um ein anregendes, berauschendes Mittel statt um ein Nahrungsmittel. Statt den Organismus mit aufzubauen und ihm neue Lebensenergie und Kraft zu verleihen, regt er lediglich die bereits vorhandenen Kräfte zur Arbeit an. Solcher Wein gibt demjenigen, der ihn zu sich nimmt, nichts Neues, sondern bringt ihn lediglich dazu, das zu gebrauchen, was er bereits hat. Das Leben Christi aber ist kein anregendes Mittel, sondern wahre Speise. Er kam nicht auf die Erde, um Menschen dazu zu bewegen, eine Kraft zu benutzen, die sie bereits besitzen und die bloß im Verborgenen schlummert – er kam, um ihnen Kraft zu verleihen, die ihnen fehlte. Als wir „schwach“ waren, da starb Christus für uns Gottlose (vgl. Römer 5, 6). Im Menschen selbst gibt es keine Kraft, Gutes zu tun. „Denn fleischlich gesinnt sein ist wie eine Feindschaft wider Gott, sintemal das Fleisch dem Gesetz Gottes nicht untertan ist; denn es vermag's auch nicht. Die aber fleischlich sind, können Gott nicht gefallen.“ (Römer 8, 7. 8.) Jeder wird zustimmen, dass es grausam ist, ein armes, lahmes Pferd zu schlagen, das schon halbtot ist, nur um es zur

Arbeit zu zwingen. Es hat keine Arbeitskraft in sich, und weder Sporn noch Peitsche können etwas davon hineinbringen. Sporn und Peitsche können ein starkes Tier dazu bringen, seine Kraft zu gebrauchen; aber einem, das keine Kraft hat, können sie keine Kraft verleihen. Genauso verwerflich wäre es, einen lahmen Mann zur Arbeit zu zwingen – er hat keine Kraft, um zu arbeiten. Es gibt Männer, die gottlos genug sind, solche Dinge trotzdem zu tun, aber sie werden vom Geist Satans geleitet.

Das Werk des Teufels ist es, Menschen zu der Vorstellung zu verleiten, sie könnten Stärke aus dem Nichts hervorbringen; deshalb bringt er sie dazu, Alkohol, Tee und dergleichen zu trinken, um Kraft für die Arbeit zu erlangen, obwohl es in diesen Substanzen nichts gibt, was ihnen wirklich Kraft gibt. In einer bestimmten Menge genossen, regen sie den Menschen an und lassen ihn die körperlichen Kräfte, die er hat, aufgebrauchen. In größerer Menge haben sie eine betäubende und berausende Wirkung. So bringt der Feind die Menschen im wahrsten Sinne dazu, Geld auszugeben für das, was kein Brot ist, und ihre Arbeitskraft zu verbrauchen für das, was nicht satt macht. Durch den Genuss solcher Substanzen verbrauchen die Menschen die Kraft, die sie haben, und altern vor der Zeit.

Mit derselben Methode veranlasst Satan die Menschen zu glauben, sie besäßen selbst Kraft, recht zu handeln; er treibt sie mit falschen Hoffnungen und Versprechungen an. Er bringt sie dazu, sich selbst auf verschiedene Weise für ihre Verfehlungen zu bestrafen und sich dazu anzuspornen, das Gute hervorzubrin-

gen, von dem sie überzeugt sind, dass sie es in sich haben. Und wenn ihre Anstrengungen umsonst sind, bringt er die staatlichen Mächte dazu, Gesetze zu erlassen, die die Leute zu einem religiösen Leben zwingen. Der Grundgedanke ist, dass die Menschen das Gute in sich haben, dass sie aber vom Gesetz dazu gedrängt werden müssen, es unter Androhung von Strafe zum Vorschein zu bringen. Das ist die Vorgehensweise des Teufels. Das Ende davon ist schließlich noch eine größere Sünde und zuallerletzt der Tod. Die Vorgehensweise Christi ist anders. Er weiß, dass im Menschen nichts Gutes wohnt; darum gibt er ihm keine anregenden Mittel, die ihn bloß erregen und erschöpfen, ganz im Gegenteil. Er speist den Menschen mit seinem eigenen Leben, das alle Elemente enthält, die für vollkommenes Wachstum notwendig sind. In ihm wohnt alle Fülle, und in ihm werden wir vollkommen gemacht. Durch sein Leben werden wir selig.

Und so lernen wir aus dem Wunder der Verwandlung von Wasser in Wein etwas Wichtiges über Gerechtigkeit und Mäßigkeit und über das kommende Gericht; denn das Leben Christi ist der Maßstab in diesem Gericht. Was Christus uns schenkt, ist sein Leben, das die wahre Speise ist. Sein Leben in unserem Herzen bringt gerechte Handlungen hervor. Auch für unsere leibliche Gesundheit gibt er uns das, was gesund und nahrhaft ist – nicht etwas, das uns keine wirkliche Kraft verleiht und stattdessen die Energie vergeudet, die wir bereits haben.

„Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Selbstbeherrschung.“ (Galater 5, 22 Schlachter 2000.) □



Keinen  
Schaden  
noch Leid  
tun

Autor unbekannt

An der Ecke Sonnenstraße/Brückenallee waren zwei große Wohnhäuser zusammengebaut, und auf der Rückseite stießen die Gärten beider Häuser aneinander. Das war für die Kinder sehr angenehm. Man musste nicht erst um die Straßenecke laufen und höflich anklingeln, wenn man miteinander spielen wollte, sondern man kletterte ganz einfach über den niedrigen Eisenzaun, der beide Gärten trennte. In beiden Häusern gab es Kinder genug. Im Haus an der Sonnenstraße wohnte Professor Mader mit fünf Kindern, und an der Brückenallee hatte Fabrikant Jung eine sechsköpfige Familie. Die Kinder beider Familien waren ungefähr im gleichen Alter. Mit Ausnahme der Jüngsten, die noch nicht schulpflichtig waren, gingen immer je ein Kind aus der Brückenallee und eines aus der Sonnenstraße in die gleiche Klasse. Da war es kein Wunder, dass sie auch außerhalb der Schule zum gemeinsamen Lernen viel beieinander waren. Jahrelang schon dauerte dies freundschaftliche Verhältnis zwischen den benachbarten Familien, und in beiden Häusern sorgten die

Eltern dafür, dass aus den auftretenden Streitereien unter Kindern keine andauernden Feindschaften wurden, sondern dass die Kinder sich immer wieder zusammenfanden.

Am engsten befreundet waren die beiden größten Mädels in jeder Familie, Maders Irene und Jungs Liesl. Sie hatten von klein auf miteinander gespielt und gestritten, wie Kinder das eben tun. Sie hatten miteinander vier Jahre lang die Volksschule besucht und waren dann in die Mädchenoberschule gekommen, wieder in die gleiche Klasse. Beide waren Schülerinnen mit einem guten Durchschnitt. Irene war ein etwas schüchternes Kind, Liesl dagegen von sprühender Lebhaftigkeit. Alle Schulsorgen und alle Schulfreuden teilten die beiden miteinander. Selten sah man eine allein. Auf beiden Mädchen lag noch die ganze Arglosigkeit behüteter Kinder. Noch nie hatte Liesl etwas Auffälliges an der Freundin entdeckt – bis zu jenem Abend, da sie ungewollt ein Gespräch der Eltern im Nebenzimmer hörte.

„Schade“, sagte die Mutter, „dass Maders Kinder so hässlich sind! Die

werden es später einmal nicht sehr leicht haben. Dabei sind sie so begabt.“

Liesl dachte erstaunt über das Gehörte nach. Hässlich? Mader Kinder? Gewiss dachten die Eltern da nicht an hässliches Benehmen, denn sie hatten ja erst heute Nachmittag wieder gesagt, Liesl solle sich Irene zum Vorbild nehmen, die alles viel gründlicher und gewissenhafter tat als Liesl. Was sollte an den Mader-Kindern hässlich sein? Zum ersten Mal betrachtete Liesl ihre Freundin am nächsten Tag etwas kritisch. Ach ja, hübsch war Irene wirklich nicht, und ihre beiden kleineren Geschwister auch nicht. Alle hatten dieselbe spitze Nase, denselben auffallend breiten Mund und dieselben vorstehenden Backenknochen. Und wenn sie lachten, dann zog sich der Mund noch mehr in die Breite. Wirklich, es gab schönere Kinder als Irene und ihre Geschwister. Aber was zählte das schon! Liesl wusste aus ihrem gläubigen Elternhaus, dass solche äußeren Dinge ganz unwesentlich sind, und dachte auch gar nicht weiter darüber nach. Ihr Verhältnis zu Irene litt darunter kein bisschen.

Aber dann kam das Alter, in dem heranwachsende Mädchen anfangen, mehr Wert auf äußere Dinge zu legen, wo sie sich gegenseitig interessiert betrachten und auch mehr oder weniger necken. Und Irene Mader entwickelte sich nicht gerade zu einer Schönheit. Die Nase schien noch spitzer zu werden und der Mund noch breiter.

Und da begann nun die Schuld der Mädchenklasse 4b. Hier und da fing eine an, zunächst unüberlegt, ein wenig zu spotten: „Irene, wenn du ‚Ah‘ sagst, stößt dein Mund an

die Ohren!“ Oder eine andere lachte: „Irene, komm nicht so nahe her zu mir, sonst spießt du mich mit deiner Nase auf!“

Zuerst lachte Irene darüber herzlich mit und war kein bisschen beleidigt. Aber als sich solche Reden öfters wiederholten, merkte sie, dass dahinter versteckter Spott lag. Heimlich betrachtete sie sich im Spiegel. Und sie fing an, sich mit den anderen zu vergleichen. Was war Liesl Jung mit ihren spitzbübischen Grübchen in den Wangen und ihren blitzenden blauen Augen für ein hübsches Mädel im Vergleich zu ihr! Und was für ein zierliches Mädel war Elfriede Hauser gegen sie, diese „eckige Irene“.

Immer mehr verlor Irene ihre Unbefangenheit. Warum waren denn sie und ihre Geschwister nicht auch wie andere Kinder? Was konnte man denn da tun? Sie bat die Mutter, die das alles schon längst selber mit Sorge bemerkt hatte, ihr auch ein nettes Seidenkleid zu kaufen, wie Elfriede es bekommen hatte. Die gute Mutter tat es, um Irene nicht noch mehr weh zu tun. Sie wusste genau, dass in dem dünnen Stoff Irenes eckige Bewegungen nur noch mehr zu Vorschein kommen würden. Irene versuchte, sich größer zu machen, indem sie sich eine Haarschleife auf den Kopf steckte und hohe Absätze an den Schuhen trug. Weil sie aber darauf nicht recht sicher gehen konnte, wurden ihre Bewegungen nur noch schlenkernder und ein wenig wackelig. Das bisher so fröhliche Kind litt auf einmal furchtbar unter seiner mangelnden äußeren Schönheit. Das machte sie unsicher und verlegen in ihrem ganzen Benehmen.

Die immer noch treu zu ihr haltende Liesl merkte zunächst nichts von der Not der Freundin, bis auch ihr eines Tages die Unbefangenheit genommen wurde. Schuld daran waren die Gymnasiasten.

Das Gymnasium lag nicht weit von der Mädchenoberschule. Wenn nun um ein Uhr mittags Schulschluss war, dann mussten viele der Jungs des Gymnasiums an der Mädchenschule vorbei nach Hause gehen. Da flogen viele Scherz- und Spottreden hin und her. Die Mädchen standen den Jungs in nichts nach. Aber da geschah es einmal, dass ein hässliches, unbedachtes Wort hinter Irene und Liesl fiel, die beide wie immer gemeinsam heimgingen. Dahinter gingen noch mehr Mädels aus der Klasse 4b. Ein frecher Bengel schrie unter dem Gelächter seiner Mitschüler in die Mädchenschule hinein: „Was habt denn ihr da für eine Vogelscheuche in eurer Klasse?“ Liesl wusste sofort, dass damit Irene gemeint war. Und Irene hatte das nun gehört! Liesl traute sich nicht, Irene anzuschauen. Und die sonst so schlagfertige Liesl fand auch nicht gleich eine treffende Antwort. Zwar versuchten ein paar andere Mädchen, dem Wort die Schärfe zu nehmen, indem sie zurückriefen, Vogelscheuchen seien ihres Wissens bisher nur im Gymnasium zu finden. Aber das böse Wort war gefallen, und das ausgestreute Gift begann zu wirken. Liesl kam ehrlich empört heim und erzählte den Eltern den Vorfall, und dass Irene bis an die Haustür mit den Tränen gekämpft hatte.

Von da an gab es jeden Tag ähnliche unliebsame Zwischenfälle auf dem Heimweg. Die Jungs warteten

manchmal schon an der Straßenecke und gossen dann ihren Spott über die Klasse 4b der Mädchenoberschule aus. Die Mädchen wollten sich den Spott nicht gefallen lassen und gaben ihn mit frechen Reden zurück. Aber als diese täglichen Kampfhandlungen nicht aufhörten, wandte sich der Ärger der Mädel ganz ungerechterweise gegen Irene. Warum musste sie gerade in ihrer Klasse sein! Mehr und mehr zogen sie sich von ihr zurück. Die einen machten nach Schulschluss so schnell wie möglich, dass sie aus dem „Gefahrenbereich“ rauskamen, ehe Irene mit Liesl kam. Andere packten endlos lange an ihrer Büchertasche herum, damit die Horde schon weg war, wenn sie die Schule verließen. Leider machten die Spötter ihre Angriffe immer erst etwas entfernt vom Schulhaus, so dass nie eine Lehrkraft dieses Treiben bemerkte.

Auch Liesl wollte auf einmal nicht mehr gern mit Irene gehen. Jeden Tag suchte sie einen anderen Grund, allein heimzugehen. Einmal musste sie auf ihre kleine Schwester warten, einmal musste sie noch etwas besorgen und dergleichen mehr. Irene wurde immer einsamer und schüchterner. Wenn sie in der Schule aufgerufen wurde, verzog sich ihr Mund zu einem verlegenen breiten Lächeln, und das hatte zur Folge, dass die Mitschülerinnen spöttisch grinsten. Das fiel auch den Lehrern auf. Sie hatten großes Mitleid mit dem Kind und riefen es nur noch selten auf, um es nicht noch mehr in Verlegenheit zu bringen. Das hatte aber wiederum zur Folge, dass Irene, die sonst eine gewissenhafte Schülerin war, in ihren Leistungen sehr nachließ und immer freudloser und blasser wurde.

Liesl hatte der Freundin gegenüber ein schlechtes Gewissen. Es war zum Glück jetzt Winter, und die gemeinsamen Spiele im Garten hatten sowieso aufgehört. Zum Lernen kam Irene noch öfters zu Liesl, oder Liesl ging zu ihr. Aber es war alles nicht mehr so unbeschwert wie einst. Beide fühlten das und kamen immer mehr auseinander. Langsam wurden auch die gegenseitigen Besuche immer seltener und – ja, es muss leider gesagt werden – allmählich mischte sich auch Liesl unter die Spötter. Niemand ahnte, was für bittere Gedanken sich im Herzen der so sehr enttäuschten und verletzten Irene festsetzten. Zuerst versuchte sie, sich aus den verletzenden Spöttereien nichts zu machen. Sie ging allein zur Schule, und niemandem fiel es besonders auf.

In der Mädchenklasse 4b gewann der böse Geist allmählich die Oberhand. Als Irene eines Morgens in die Klasse kam, stimmte die ganze Bande an: „Was kann das Mädel denn dafür, dass es so schön ist“, nach einer bekannten Schlagermelodie. Und auf dem Heimweg brüllten es die Gymnasiasten auch noch mit.

Liesl war mitten unter den Gröhlenden. Da bekam sie von hinten plötzlich eine schallende Ohrfeige und sah sich zu ihrem Entsetzen ihrem Vater gegenüber, der aus der Straßenbahn ausgestiegen war und seine Kinder unter den Spöttern sah. Aber diese Ohrfeige dankte Liesl ihrem Vater ihr Leben lang. In dem Augenblick war ihr die Gemeinheit ihrer Handlungsweise selber klar geworden. Sie schämte sich vor allem vor Irene, mit der sie doch eine jahrelange Freundschaft verbunden und die ihr doch nie Anlass zu solch hässlichem Tun gege-

ben hatte. So war sie dankbar, dass ihr Vater energisch verlangte, dass sie jeden Tag wieder Irene abholen und mit ihr nach Hause gehen solle.

Es war aber gar nicht so leicht. Zwar fühlte sie, wie glücklich Irene darüber war. Aber jetzt wandte sich der Spott der Horde auch gegen sie. „Barmherzige Samariterin! Heilige Elisabeth!“, rief die Bande jetzt hinter ihr her. Es war zum Davonlaufen! Aber sie hielt tapfer aus. Die Vernünftigeren der Jungens und Mädels hatten sich zwar auch allmählich von den Spöttern getrennt, aber es waren noch deren genug.

Und dann kam jener furchtbare Tag, an den jede Schülerin der Klasse 4b noch in hohem Alter mit Schrecken denken wird.

Liesl hatte am Tag zuvor zu Irene gesagt, dass sie sie morgen nicht abholen könne, weil sie einen Umweg über den Schuster machen müsse, um ihre Turnschuhe zu holen. Sie kam deswegen auch am anderen Tag ein wenig später in die Schule und merkte erst nach Beginn des Unterrichts, dass Irene nicht da war. Vielleicht war sie krank. Sie hatte in letzter Zeit immer so schlecht ausgesehen. Aber sie wollte ihr am Nachmittag die Hausaufgaben sagen. Liesl lenkte dann ihre Gedanken auf den Unterricht. In der zweiten Stunde kam der Leiter der Schule, Direktor Schöner, in die Klasse. Ohne lange Einleitung sagte er nur: „Um ein Uhr erscheint die ganze Klasse 4b in meinem Büro!“ und ging. Er hatte ziemlich unheilverkündend dabei ausgesehen. Die Mädels sahen sich erstaunt an. Was war denn los? Hatten sie etwas angestellt? Sie gingen die Streiche der letzten Tage in Gedanken durch; es

war doch nichts vorgefallen, das so schlimm war, dass die ganze Klasse zum Rektor musste, und das noch nach Schulschluss. Solche Strafgerichte wurden sonst immer in der Pause gehalten. Auch aus der Lehrerin war nichts herauszukriegen, und noch weniger vom Chemieprofessor und der Geschichtslehrerin.

Noch viel erstaunter aber waren die Mädchen, als sie um ein Uhr im Rektorat alle Lehrer der Schule versammelt fanden, mit Gesichtern, denen man eine tiefe Erschütterung ansah. Tief ernst überschaute der Direktor erst lange schweigend die Klasse. Dann fragte er: „Wo ist Irene Mader?“

Alle Kinder sahen zu Liesl. Aber Liesl antwortete unbefangen und ehrlich: „Ich weiß es nicht. Ich hab' sie heute nicht abgeholt, weil ich meine Turnschuhe holen musste.“

„Aber ich weiß, wo sie ist“, sagte der Direktor, und seine Stimme zitterte vor Erregung. „Sie liegt in der Leichenhalle draußen auf dem Friedhof. Sie hat zu Hause auf ihrem Nachttisch einen Brief hinterlassen, in dem sie die Eltern um Verzeihung bittet für ihr Tun. ‚Aber‘, schreibt sie, ‚ich kann den Spott meiner Mitschüler nicht mehr ertragen. Ich kann doch nichts dafür, dass ich nicht so hübsch bin wie die anderen!‘ Arbeiter, die an der großen Isarbrücke vorbeigingen, fanden ihre Leiche. Die Eltern, die dem verzweifelten und verblendeten Kind sofort nacheilten, kamen zu spät!“

Tiefe Stille! Die Kinder waren zum Teil schneeweiß geworden und sahen zitternd zu Boden. Sie wagten kaum zu atmen. Sie waren zunächst zu erstarrt vor Schreck, um zu weinen. Nach einer Weile aber fuhr der Direktor fort: „Ihr, ihr allein habt eure

Kameradin auf dem Gewissen! Das könnt ihr euer ganzes Leben nie mehr gutmachen!“ Wieder Totenstille! Erschüttert standen Lehrer und Kinder da. Jetzt begannen einige zu weinen. Liesl glaubte, sie werde umfallen, und setzte sich.

„Sagt zusammen das sechste Gebot.“ Mit bebenden Stimmen sagten die Kinder: „Du sollst nicht töten!“

„Auslegung!“, befahl der Direktor nun erbarmungslos. Die Kinder sagten die Auslegung von Luther auf: „Keinen Schaden noch Leid tun! Keinen Schaden noch Leid tun!“ Ein paar Mal wiederholte der Direktor die Worte. „Kinder, was habt ihr getan? Ahnt ihr auch nur ein klein wenig, was ihr Irene angetan habt mit eurem herzlosen, albernen Spott? Wisst ihr, dass sie einmal vor Gott stehen und euch, ja euch anklagen wird? Töten kann man einen Menschen auch, ohne dass man ihn anfasst! Und das habt ihr getan! Wie wollt ihr diese Schuld je in eurem Leben loswerden?“ Jetzt weinten die Mädchen fassungslos. Aber es war zu spät! Nein, das hatte doch keine gewollt! Was sollten sie nur jetzt tun?

„Geht jetzt heim! Zur Beerdigung von Irene gehen nur die Lehrkräfte der Schule. Ihr bleibt zu Hause!“ Die Mädchen gingen, jedes still für sich.

35 Jahre sind seitdem vergangen, und wohl manche der Schülerinnen von Klasse 4b haben im Lauf der Jahre etwas von der vergebenden Liebe Jesu erfahren dürfen. Aber wenn heute eine von ihnen München besucht, dann geht sie auf den großen Nordfriedhof und legt auf einem inzwischen etwas verwilderten Grab einen Blumengruß nieder: „Irene, vergib mir! Ich war damals auch dabei!“ □

Starkes

# Grünzeug

**G**rünes Blattgemüse gehört zu den vielen Arten von Nahrung, die Gott zu unserer Speise geschaffen hat. Grünes Blattgemüse ist voll mit Energie und Nährstoffen. Es wächst nach oben und nimmt das Sonnenlicht in sich auf, während es Sauerstoff produziert.

Aber wie nahrhaft kann so ein grünes Blatt schon sein? Du wirst überrascht sein! Blattgemüse ist reich an Magnesium, Kalzium, Natrium, Phosphor, Eisen und Zink. Es enthält auch hohe Mengen der Vitamine A, C, E und K; außerdem ist es vollgepackt mit Ballaststoffen, Folsäure, Chlorophyll und vielen anderen wichtigen Spurenelementen und pflanzlichen Stoffen. Wir wollen nun ein paar dieser grünen Giganten etwas näher kennen lernen.

Grünkohl ist einer der nahrhaftesten Vertreter aus der Familie der Kreuzblütler. Hier sind einige Gründe dafür, ihn zu essen, und zwar oft:

Eine Tasse voll versorgt dich mit etwa 20 % der empfohlenen Tagesmenge an Ballaststoffen und etwa 10 % der empfohlenen Menge an Omega-3-Fettsäuren. Er enthält 45 Flavonoide, wirkungsvolle Antioxidantien

für den Schutz unserer Zellen vor freien Radikalen.

Eine Tasse voll Grünkohl enthält 778 % der Dosis an Vitamin K, die dein Körper täglich braucht. Und das ist wirklich eine gute Nachricht; denn dieses Vitamin ist unverzichtbar, damit dein Körper das Eiweiß Osteocalcin herstellen kann, das deine Knochen stärkt. Außerdem verhindert es, dass Kalzium sich im Körpergewebe ablagert und so Arteriosklerose, Herz-Kreislauf-Krankheiten und Schlaganfälle verursacht. Zusätzlich synthetisiert es Sphingolipid, das für die Myelinschicht gebraucht wird, die deine Nerven umgibt.

Grünkohl enthält mehr als 192 % der empfohlenen Tagesdosis an Vitamin A, das deinem Körper hilft, Immunität aufzubauen, die Knochen und Zähne gesund zu erhalten und Blasensteinen vorzubeugen. Er versorgt dich auch mit 88 % des nötigen Vitamin C, das für einen niedrigeren Blutdruck und ein gesundes Immunsystem nötig ist wie auch gegen altersbedingte Augenkrankheiten wie Katarakte oder Makuladegeneration hilft.

Mangold ist eins der Nahrungsmittel mit dem höchsten Gehalt

an Antioxidantien auf der Welt. Er steckt voller Beta-Karotin, Vitamin E und C, Zink, Lutein, Zeaxanthin, Quercetin, Kämpferol und vieler anderer krankheitsbekämpfender Antioxidantien.

Mangold enthält Syringasäure, die hilft, den Blutzuckerspiegel zu regulieren. Er ist reich an Kalzium, Vitamin K und Magnesium, die allesamt für starke Knochen benötigt werden. Er ist auch für seine Eigenschaften in der Krebsvorbeugung bekannt; denn er enthält Chlorophyll, pflanzliche Chemikalien und andere pflanzliche Farbstoffe. Dank seines hohen Eisengehalts ist Mangold auch wichtig für ein gesundes Kreislaufsystem und zur Vorbeugung von Anämie.

Mangold ist reich an Biotin, einem Vitamin, das vor allem für gesundes und kräftiges Haar wichtig ist. Er enthält auch große Mengen der Vitamine A und C, die für die Talgproduktion unerlässlich sind. Er ist reich an Lutein, einem Antioxidans, das für die Gesundheit der Augen unverzichtbar ist und altersbedingte Augenkrankheiten verhindern kann.

Blattkohl ist reich an Ballaststoffen, die den Cholesterinspiegel senken und viele Pflanzennährstoffe wie z. B. Diindolylmethan (DIM) und Sulforaphan enthalten, welche gegen Krebs vorbeugen. Diese Stoffe bekämpfen Prostata-, Brust-, Darm-, Eierstock- und Gebärmutterhalskrebs.

Dieses Gemüse besitzt antibakterielle und antivirale Eigenschaften und ist reich an Folaten, die für die Zusammensetzung der DNS wichtig sind und Nervenschädigungen beim

Baby während der Schwangerschaft verhindern können. Es ist auch reich an Vitamin A, C und K. Diese Vitamine sind für ein gesundes Gehirn und Immunsystem unverzichtbar, und ebenso für kräftige Knochen. Blattkohl enthält Lutein, Karotine, Zeaxanthin, Kryptoxanthin und weitere Bestandteile, die wissenschaftlich erwiesene antioxidierende Wirkung besitzen. Er ist reich an vielen wichtigen Vitamin-B-Komplexen, wie z. B. Niacin (Vitamin B<sub>3</sub>), Pantothensäure (Vitamin B<sub>5</sub>), Pyridoxin (Vitamin B<sub>6</sub>) und Riboflavin (Vitamin B<sub>2</sub>). Außerdem enthält er folgende Mineralien: Eisen, Kalzium, Kupfer, Mangan, Selen und Zink.

Man kann alle diese Blattgemüse-Sorten mit dem nachfolgend gezeigten vielfältigen Rezept für „5-Minuten-Gemüse“ genießen lernen.

Wir sollten bedenken, dass unser Schöpfer weiß, was für unsern Körper am besten ist.

„Jene Nahrungsmittel sollten gewählt werden, die der Körper zum Aufbau braucht. Bei dieser Auswahl ist der Appetit kein sicherer Führer. Durch falsche Essgewohnheiten wird der Appetit verdorben. Oft verlangt er nach Genussmitteln, welche die Gesundheit gefährden und anstelle von Kraft Schwäche erzeugen. ... Krankheiten und seelische Leiden sind größtenteils die Folge falscher Ernährung.“ – *Wie führe ich mein Kind?*, S. 237. 238.

Jedes Mal, wenn du zum Markt gehst, such dir eine neue Salatsorte und probiere sie aus. Schnell wirst du deine Liebessorte finden und dich fragen, wie du jemals ohne sie leben könntest.

## 5-Minuten-Gemüse

### Zutaten:

1 Pfund Grünkohl, Mangold oder Blattkohl (gehackt)

### Für das Dressing:

1 Esslöffel Zitronensaft

1 mittelgroße Knoblauchzehe (zerdrückt oder gehackt)

3 Esslöffel Olivenöl

Salz je nach Geschmack

### optional:

geschnittene Zwiebeln mit dem Grünkohl dünsten

2 Esslöffel sonnengetrocknete Tomaten

2 Esslöffel geschnittene Oliven

### Zubereitung:

- Knoblauch klein hacken
- Den Dampfgarer ca. 5 cm hoch mit Wasser füllen und das Wasser zum Kochen bringen.
- Kohl- oder Mangoldblätter in etwa 1 cm dicke Streifen schneiden und diese dann noch einmal quer schneiden. Die Stiele in etwa 0,5 cm dicke Streifen schneiden.
- Wenn das Wasser kocht, Kohl (und falls gewünscht, auch Zwiebeln) in den Einsatz des Dampfgarers geben und den Topf schließen.
- Grünkohl und Blattkohl 5 Minuten, Mangold 3 Minuten lang dünsten.
- Kohl in eine Schüssel geben und mit den Zutaten für das Dressing vermengen. Das Dressing muss nicht separat zubereitet werden. Den besten Geschmack erhält man, wenn man Salat und Dressing mischt, solange die Blätter noch heiß sind.
- Nach Belieben mit den optionalen Zutaten ergänzen. Guten Appetit!

von Samira Keymer



## Bericht von der Kurzzeit-Bibelschule in Flörsheim

vom 5.-16. August 2015

„Und wir haben desto fester das prophetische Wort, und ihr tut wohl, dass ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint in einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgeht in euren Herzen.“ (2. Petrus 1, 19.)

Die Kurzzeitmissionsschule begann zunächst mit einem gemeinsamen Kennenlernen beim Mittagessen. Die ersten Gespräche untereinander waren eher vorsichtig. Es wurde geschwiegen, und man genoss das Essen. Besonders einer unserer Lehrer, Bruder Woywod, schmunzelte darüber. Er meinte: „Die nächsten Tage wird das sicher anders werden. Jetzt wird noch geschwiegen, aber am Ende werdet ihr vielleicht sogar Tränen vergießen, wenn ihr auseinandergeht.“ Ein wahres Wort, das sich am Ende bestätigte!

Jeden Morgen begannen wir mit einer gemeinsamen Andacht. Diese arbeiteten entweder wir Schüler aus, teilweise mit Unterstützung,

oder aber auch Bruder Woywod und Bruder Stroia. So starteten wir mit einem Wort Gottes in den Tag.

Im Anschluss gab es Frühstück, immer mit Liebe von unserer Köchin, Schwester Elisabeth, zubereitet. So waren wir gestärkt für den Tag und die vielen Dinge, die wir lernen würden.

Die ersten Tage erfuhren wir vieles darüber, was es überhaupt für uns bedeutet, ein Christ zu sein. Wir lernten Gottes Charakter und Eigenschaften richtig zu definieren, weiterhin behandelten wir den Ursprung der Sünde und Gottes Erlösungsplan. Am Ende jeder Lektion fassten wir dann selbstständig unsere Gedanken über die jeweiligen Themen zusammen, tauschten uns aus und schlossen das Studium mit einem Gebet ab. Es wurde in den Stunden sehr viel geschrieben, so viel, dass sogar manche Kulis versagten und man sich gegenseitig aushelfen musste. Doch auch kleine Lern-



verse, die jeder bekam, ließen uns etwas vom Thema mitnehmen. So hieß es in einem: „Denn der Lohn der Sünde ist der Tod, die Gnadengabe Gottes aber ewiges Leben in Christus Jesus, unserem Herrn.“ (Römer 6, 23.)

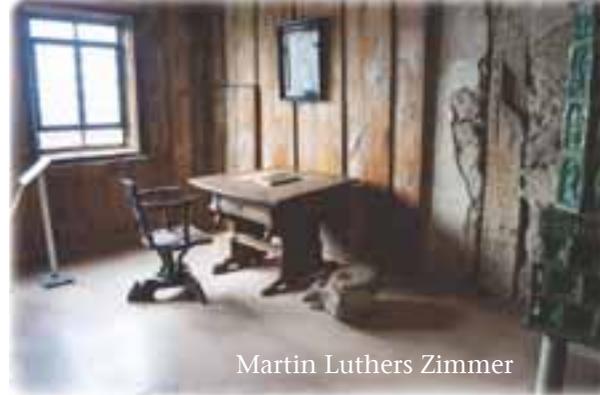
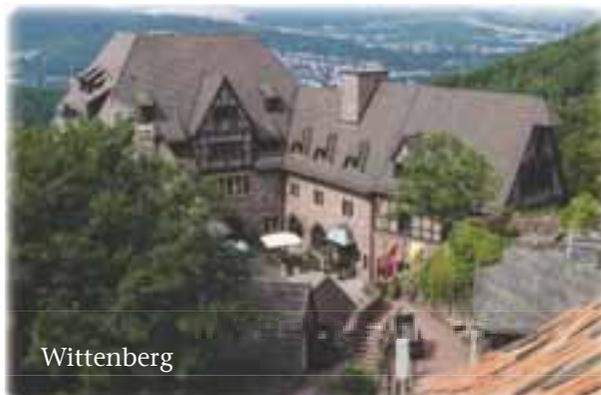
Eine besondere Überraschung für uns alle war der Besuch von Bruder Ponce. Bei ihm lernten wir etwas über die Verwaltung unserer Gaben und unseres Geldes ebenso wie über die Gesundheit. Danach brummte uns der Kopf ziemlich, da wir alle versuchten, so viel wie möglich in uns aufzunehmen. Doch auch das wurde bewältigt!

Am Montag starteten wir dann gemeinsam zu einem Ausflug nach Worms. Dort hatten wir die Möglichkeit, uns auf einem kleinen Spaziergang durch die Stadt über die vergangenen Tage auszutauschen und vor allem auch Martin Luther näher kennenzulernen. Denn in Worms stand er vor dem Reichstag und sollte dort seine Aussagen widerrufen, was er jedoch nicht tat, sondern Zeugnis vor den Großen des Landes ablegte. Neben Worms

konnten wir auch auf einem Ausflug zur Wartburg Luther „hautnah“ erleben. Wir sahen die prunkvollen Gemächer von damals, aber auch das kleine, kärglich eingerichtete Zimmer Luthers, in welchem er die Bibel ins Deutsche übersetzte und somit den Grundstein für unser heutiges Wissen legte.

Ein zentrales Thema war noch die Prophetie – ein Thema, über welches wir alle sehr viel wissen wollten und Bruder Woywod und Bruder Stroia manchmal ziemlich gefordert waren unseren Wissensdurst zu stillen. Doch kleine Veranschaulichungen und Bilder halfen ihnen, das Thema besser zu illustrieren und uns näher zu bringen, sodass wir die Themen aus Daniel 7, 8 und 9 gut verstehen und festigen konnten.

Außerdem hatten wir großes Interesse daran, die tiefere Bedeutung der Gebote zu verstehen. Bruder Stroia hielt uns hier eine gesegnete Stunde, die uns Klarheit über das Thema verschaffte. Dazu sahen wir uns dann noch gemeinsam den Kurzfilm „6000 Punkte für den Himmel“ an. Dies alles gab uns erneut Gesprächsstoff für den Abend, so dass das Abendbrot manchmal nicht ganz so pünktlich wie geplant ein-



genommen werden konnte. Doch irgendwann machte sich der Hunger dann doch bemerkbar, und der leckere Geruch aus der Küche wurde einfach unwiderstehlich!

Kleine, aber sehr schöne Momente waren noch ein Picknick, zu welchem uns Manuela und Miriam Mladenovic begleiteten. Ebenso wie das gemeinsame Volleyballspielen und Musizieren, das uns allen große Freude bereitete!

Besondere Erfahrungen brachten uns die Straßenmissionen in Wiesbaden und in Flörsheim. Einige Menschen konnten wir erreichen, andere lehnten unsere Botschaft jedoch auch ab. Doch das Erreichen der Menschen wurde zu einem großen Segen für uns alle.

Eine besondere Herausforderung für uns war noch einmal die Gestaltung des Nachmittagsprogramms. Es gab viele Ideen, und alles musste irgendwie zusammengebracht werden. Doch auch durch diese Schwierigkeiten führte uns Gott hindurch und half uns, eine gesegnete Stunde zu gestalten.

In den 10 Tagen wuchsen wir alle immer enger zusammen und begannen uns auch selbst zu organisieren.

Wir haben Wäsche gewaschen, bügelten und halfen bei der Vorbereitung des Essens. Es wurde viel gemeinsam gelacht, und manchmal redeten wir sogar bis spät in die Nacht über die vorher behandelten Themen. Trotz manch großer Anstrengungen war es für uns alle eine gesegnete Zeit, die wir nicht vergessen werden, und wir alle wünschen uns, dass es bei Gelegenheit noch eine Fortsetzung geben wird!

An dieser Stelle möchte ich noch einmal den Brüdern Hans Woywod, Marius Stroia, Marcelo Ponce und unserer lieben Köchin Schwester Elisabeth für ihre Arbeit und Mühe danken!

Abschließen möchte ich nun mit dem Wort aus Jesaja 41, 10: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott; ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.“

Und der Jugend möchte ich an der Stelle noch mit auf den Weg geben, dass der Besuch einer Missionsschule für jeden Jugendlichen eine wertvolle Erfahrung und Bereicherung im Glaubensleben ist. □



## Gewarnt von einem Eichhörnchen



Habt ihr schon mal festgestellt, dass die Mehrheit oft falsch liegt? Jesus sagt uns: „Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführt; und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt; und wenige sind ihrer, die ihn finden.“

Daher müssen wir vorsichtig sein. Doch was bedeutet das? Das bedeutet wachsam sein und überlegen, um Risiken zu vermeiden. Eine Warnung ist eine Anweisung von jemandem, dass Vorsicht geboten ist.

### Eine Warnung von einem Eichhörnchen

Lasst uns von dem kleinen rotpelzigen Eichhörnchen lernen, das in den Wäldern im Norden Kanadas lebt. Dieses wachsames Geschöpf passt sehr sorgsam auf seine Wohnstätte auf, immer bereit, einen lauten Alarmton auszustoßen, wenn Gefahr droht.

Eines ruhigen Morgens platzierte sich das Eichhörnchen hoch oben auf der Tanne, um im Wald nach Eindringlingen Ausschau zu halten. Im Unterholz war eine Familie von Stachelschweinen zu sehen. Sie sind für einige Marder eine Delikatesse. Der

Fischmarder ist sogar imstande, die scharfen Stacheln zu verdauen, die dem Stachelschwein als Schutz dienen.

Als sich ein gewiefter Fischmarder den Stachelschweinen näherte, verkroch er sich zuerst unter dem Schnee. Er beobachtete den Weg und die Route der Stachelschweine und grub gewissermaßen einen Tunnel unter den Schnee, um zu ihnen zu gelangen. Doch plötzlich schlug das Eichhörnchen Alarm und wollte die Stachelschweine warnen, indem es mit dem Fuß stampfte, mit dem Schwanz wippte und schrille Töne von sich gab.

Die Stachelschweine ignorierten vollständig diese Warnung, die sie hätte retten können und setzten ihren Weg fort. Als sich der Fischmarder ihnen noch mehr näherte, steigerte sich das Eichhörnchen noch mehr in seine Aufregung hinein und machte noch mehr Geräusche – aber es wurde doch nur ignoriert.

Plötzlich griff der Fischmarder aus seinem Schneetunnel heraus seine Beute an. Das rote Eichhörnchen konnte von seinem Platz aus nur hilflos das Schicksal des Stachelschweins beobachten, das nicht auf seine Warnungen hören wollte, sondern sorglos mit den anderen mitgelaufen war.

### Was können wir daraus lernen?

Wie ist es mit uns? Werden wir auf die Warnungen des treuen Wächters hören – den Geist der Weissagung? Oft wird der warnenden Stimme mit Spott und Hohn begegnet, da man sich selbst dient.

Wie ist es mit dir und mir? Willst du ein Wächter auf der Mauer sein und allen treu die Warnung verkünden, die du in Gefahr siehst? Sind wir bereit, Jesus von Angesicht zu Angesicht zu schauen?

Der Herr sagt: „Wenn ich nun zu dem Gottlosen sage: Du Gottloser musst des Todes sterben!, und du sagst ihm solches nicht, dass sich der Gottlose warnen lasse vor seinem Wesen, so wird wohl der Gottlose um seines gottlosen Wesens willen sterben; aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern. Warnst du aber den Gottlosen vor seinem Wesen, dass er sich davon bekehre, und er will sich nicht von seinem Wesen bekehren, so wird er um seiner Sünde sterben, und du hast deine Seele errettet.“ (Hesekiel 33, 8. 9.)

Es sind vielleicht Schulfreunde, Geschwister oder wer auch immer: Wenn sie in Gefahr sind, sollen wir wie das rote Eichhörnchen Alarm schlagen, um sie zu warnen.

„Wenn wir Seelen sehen, die ohne Christus sind, sollen wir uns in sie hineinversetzen und die Buße für sie empfinden und nicht eher ruhen, bis wir sie zur Buße gebracht haben. Wenn wir alles für sie tun, was wir vermögen, und sie ändern trotzdem nicht ihre Gesinnung, liegt die Sünde an ihrer Tür; doch sollen wir aufgrund ihres Zustandes dennoch von Herzen besorgt sein und ihnen zei-

gen, wie sie ihre Gesinnung ändern können, und versuchen, sie Schritt für Schritt zu Jesus Christus zu führen.“ – *Bibelkommentar*, S. 514.

„In dieser Zeit darf es keine Zurückhaltung und kein Abklingen der Wahrheit geben. Die dritte Engelsbotschaft muss bekräftigt und bestätigt werden... Sie soll mit Unerschrockenheit und Nachdruck und nicht mit abgestufter Wahl von Worten erfolgen.“ – *Evangelisation*, S. 222.

„Die dritte Engelsbotschaft muss mit Macht verkündigt werden. Die Kraft der Verkündigung der ersten und zweiten Botschaft soll in der dritten noch verstärkt werden... Es werden so viele andere Interessen hereingebracht, dass die Botschaft, die doch mit Macht kundgetan werden soll, zahm und kraftlos wird.“ – *Zeugnisse*, Band 6, S. 68.

„Satan hat jede nur mögliche Vorsorge getroffen, dass unter uns als Volk nur ja nichts komme, was uns tadeln, zurechtweisen und ermahnen könnte, unsere Irrtümer aufzugeben. Aber es ist ein Volk vorhanden, das die Bundeslade Gottes tragen wird... Sie werden das Wort des Herrn verkündigen; sie werden ihre Stimme gleich einer Posaune erheben. Die Wahrheit wird in ihren Händen weder verringert noch an Kraft verlieren. Sie werden dem Volke ihr Übertreten verkündigen und dem Hause Jakob ihre Sünden.“ – *Zeugnisse für Prediger*, S. 354.

Der Herr sagt uns klar: „O Jerusalem, ich will Wächter auf deine Mauern bestellen, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nimmer stillschweigen sollen und die des Herrn gedenken sollen, auf dass bei euch kein Schweigen sei.“ (Jesaja 62, 6.) Lasst uns diese Wächter sein! □

*Kurzzeit-Bibelschule in Flörsheim*  
*vom 5.-16. August 2015*

